

FORSCHUNG ZU PARACELSUS IN RUSSLAND: Schlüsselstationen in der Geschichte der russischen Paracelsiana

Zur Einführung

Die Paracelsus-Rezeption in Russland stellt bis heute ein Desiderat für die Forschung dar.¹ Eine Vielzahl von historischen Quellen des Paracelsismus in Russland wurden bis heute kaum einer Untersuchung unterzogen. Vielfältige historische Dokumente (alte Drucke und Handschriftensammelbände aus den Privatsammlungen, erste Übersetzungen der *Opera Paracelsi* in das Russische, die Kommentare und Marginalien von Übersetzern der russischsprachigen Paracelsiana, diverse Episteln, Vor- und Nachreden, Tagebücher und Gedichte, kritische Betrachtungen der Alchemie in der Periodik und andere Schriften) von russischen, schweizerischen und preußischen bzw. deutschen Intellektuellen, die im Russischen Kaiserreich dienten, befinden sich heute in Bibliotheken und Archiven zu Moskau, St. Petersburg, Berlin, Wolfenbüttel u. a. All diese Quellen ermöglichen der Forschung, die ausführliche Geschichte der „Paracelsiana Russica“ in ihrer produktiven Mehrdeutigkeit zu schreiben und warten auf ihren Leser.

Obwohl die Mehrheit von russischen Übersetzungen des Paracelsus nie veröffentlicht wurde, ist der Name Paracelsus im heutigen Russland gut bekannt. Grund dafür liegt einerseits in der Popularisierung seiner Gestalt in der esoterisch geprägten New-Age-Kultur im 20. Jh., andererseits in dem Zusammenhang des Namens des frühneuzeitlichen Alchemisten mit der Pharma-Industrie. Der moderne russische Unternehmer, Politiker, Covid-Leugner und Verschwörungstheoretiker German L. Sterligov (geb. 1966 in Sagorsk) verbindet Paracelsus unmittelbar mit der Verbreitung von chemischen Arzneien, dazu aber auch mit der Monetisierung des gegenwärtigen

Medizinsystems. In einem Interview sagte Sterligov folgendes:

„Die moderne Medizin hat mehr Menschen umgebracht, als alle Diktatoren und Sadisten aus der ganzen Welt. [...] Man entdeckt immer neue Diagnosen und vergiftet Menschen durch Pharmazie. Man tut Ihnen alles mögliche, solange man Geld aus Ihnen herausziehen kann bzw. bis zu Ihrem Tod. [...] Da die Medizin gebührenpflichtig ist, kriegen Ärzte nur das Geld, wenn Sie krank sind. Solange Sie krank sind, werden Sie den Arzt immer wieder besuchen müssen. [...] Das ist das Prinzip der modernen Medizin, der Richtung, die die Medizin des Paracelsus genannt wird. Davor gab es die galenische Medizin: Medizin darf nicht gebührenpflichtig sein, sie darf nicht chemisch sein. Die wahre Heilkunde sollte ganz natürlich sein. Kräuter, Mineralien und Chirurgie sind alles, was man braucht. [...] Wir müssen also die Medizin des Paracelsus ablehnen und zur galenischen Medizin zurückkehren.“²

Merkwürdigerweise reanimiert Sterligov im 21. Jh. in seinen Reflexionen über die Pharma-Industrie die frühneuzeitliche Unterscheidung zwischen ‚Galenisten‘ und ‚Paracelsisten‘ bzw. Iatrochemikern. In mehreren Interviews klagt Sterligov über Paracelsus als Alchemisten und Pharmazeuten. Für Sterligov sind diese zwei Begriffe, nämlich Alchemie und Pharmazie, einfach Synonyme. Er betrachtet die Pharma-Industrie als „teuflische Alchemie“ und Grundlage mehrerer heutigen Krankheiten (von Grippe bis Krebs usw.), die man in der modernen Welt regelmäßig trifft. Auch in der heutigen Covid-Pandemie sieht er nichts anderes, als einen arglistigen Versuch, die Macht der Pharma-

Industrie noch zu vergrößern und dadurch die Bevölkerung von Impfungen noch stärker abhängig zu machen. Sich selbst positioniert Sterligov als „Galenist“ und Vertreter der alten traditionellen Medizin, der so gut wie keine Produkte der modernen Pharmazie benutzt, da sie von Paracelsus bzw. von seinen Nachfolgern hergekommen seien.



Abb. 1: German Sterligov

Sterligov verbreitet seine Meinungen über die Medizin durch Media; es gibt zahlreiche Videos mit ihm, in denen er direkt über Paracelsus und Pharma spricht. Die Mehrheit der russischen Media rufen Sterligov jedoch nur an, um seine kontroversen Thesen über die Grundlagen der modernen Gesellschaft in Frage zu stellen. Und, obwohl es auf den ersten Blick scheint, dass Sterligov nur ein Einzelgänger ist, hat er Paracelsus durch seine Angriffe gegen die Pharmazie für das breite Publikum in Russland aktuell gemacht. Interessanterweise gibt es im modernen Russland ein Dutzend privatmedizinischer Institutionen (von Geburtskliniken bis Altersheimen), die den Namen „Paracelsus“ tragen. Es darf festgestellt werden, dass der Name Paracelsus einem großen Teil der Bevölkerung bekannt ist und eine symbolisch geprägte Stellung in der modernen Welt hat, nicht zuletzt auch mit Blick auf die gegenwärtige Covid-Pandemie, die das Leben von uns allen wesentlich verändert hat.

Die Reise nach Moskau: Von einer Apologie zur Legende

Um die Stellung des Paracelsus im modernen Russland deuten zu können, scheint es wichtig, die Spuren der Bekanntheit von Russen mit Paracelsus zu rekonstruieren. Die ersten dokumentierten Angaben zum Paracelsus im Zarentum Russlands stammen von deutschen, niederländischen und englischen Medizinern, die am Moskauer Hof in der Frühen Neuzeit dienten. Beachtenswert ist, dass unter westeuropäischen Gelehrten seit der Frühen Neuzeit die Erzählung verbreitet wurde, dass Paracelsus als Leibarzt Moskau besucht hatte. Hinweise auf die Möglichkeit einer Fahrt nach Russland lassen sich bei Paracelsus selbst in seiner frühen Schrift über Syphilis finden.

Im Jahr 1528 versuchte er als Arzt, eine Erlaubnis für die medizinische Tätigkeit in der elsässischen Stadt Colmar zu erhalten. Colmar ist gemäß den gesicherten Texten von Theophrastus die Urquelle der Erzählung über seine Reise nach Moskau. Es lässt sich die Entstehung dieser Legende auf den Tag genau datieren: Es war der 11. Juni 1528. Am Ende des Winters 1528 musste Paracelsus aus Basel fliehen. Davor hatte er eine feste Anstellung als Basler Stadtarzt gehabt, und zwar mit der zweithöchsten Besoldung aller städtischen Beamten: Diese Stelle eröffnete für den Arzt große Perspektiven. Zur Katastrophe kam es, weil ein Patient des Paracelsus nach erfolgreicher Behandlung nur einen geringen Teil des Honorars zahlen wollte; der Arzt verklagte ihn und beledigte das Basler Gericht nach dem verlorenen Prozess. Der Buchdrucker Johann Froben (1460–1527), der den Arzt davor in Basel unterstützte und der ihm geholfen hatte, die feste Anstellung in der Stadt zu bekommen, starb im Oktober 1527, so gab es in der Stadt keine Macht mehr, die Paracelsus zu Hilfe kommen wollte.

In Basel durfte er nach dem Skandal nicht weiter praktizieren. Paracelsus floh aus der Stadt und brach dadurch seinen Vertrag als Stadtarzt. Da er nicht weiter in Basel dienen konnte, schrieb er baldig ein neues Buch über die damals am weitesten verbreitete Krankheit, die Syphilis. Die Vorrede zum mehrteiligen Buch über die Syphilis richtet sich an den damaligen Stadtschulheiß von Colmar Hieronymus Boner. Mit der Widmung wollte Paracelsus sich für eine Bewilligung als Arzt in Elsass empfehlen. Als Beispiele für seine Weltläufigkeit erwähnte er den „Stuhl bei den Moskowitern“ und Santiago de Compostela mit dem naheliegenden Cap Finisterre (der Name Finisterre bedeutet: „wo die Welt aufhört“). Dadurch wollte der Arzt beweisen, dass er das ganze Europa kannte. Kurze Zeit später in Nürnberg schrieb er, dass er Türken, Sarazenen und Tartaren („Dattern“) gesehen habe. Mit den beiden konzeptuellen Beispielen – der Moskowiter und der Tartaren – zeigte Paracelsus, dass er die ganze Welt kannte, um sich als erfahrener Arzt ohne Praktikum zu verteidigen; in Colmar – wegen der peinlichen Episode der Vertreibung aus Basel, im Falle von Nürnberg – gegen ein Schreibverbot.

Der Schwung seiner Erzählungen und Reden regte später bei Anhängern und Gegnern die Phantasie an. Der Naturforscher Jan Baptista van Helmont (1579–1644) entwickelte den Mythos über die Fahrt des Paracelsus zum Großfürstentum Moskau sowie über seine Kontakte mit Moskowitern und Tartaren. Unter dem „Stuhl bei den Moskowitern“ verstand er den Thron von Großfürst Vassili III. (1479–1533), der von 1505 bis zu seinem Tode 1533 regierte. Die späteren Paracelsisten haben diese Geschichte ausgemalt, und sie zu Wanderlegenden ausgebaut. Einmal ist Paracelsus bei den Tartaren unterwegs gefangen, das andere Mal sperren ihn die Türken ein. Dazu gab es

in Europa weitere Legenden über Paracelsus und Moskowien, die die Folkloristen fixierten. Schon im 18. Jh. wurde die berühmte Legende über die Mahometaner, die den Arzt während seiner Fahrt gefangen genommen hatten, romantisiert und hat ihre kanonische Form erhalten. Johann Matthias Schröckh (1733–1808) beschrieb in seiner Biographie des Paracelsus die Episode der Reise nach Moskowien schon folgenderweise:

„Auf seinen Reisen beobachtete er vieles in der Natur, und lernete von Medicis, Chirurgis und Chymisten, ja selbst von alten Weibern viele sonderbare Arzneymittel. Er ließ sich zugleich als einen Feldmedicus gebrauchen, und wohnte in diesem Amte verschiedenen Treffen und Belagerungen bey. Als er aber nach Rußland gieng, wurde er von den Tartarn aufgefangen, und vor den Chan gebracht, welcher ihn darauf nebst seinen Prinzen nach Constantiniel schickte, wo er, seinem Vorgeben nach, im 28sten Jahre seines Alters das Glück hatte, den Stein der Weisen zu finden“.³

Die erste Bekanntschaft des gebildeten russischen Publikums mit dieser westeuropäischen Legende ist erst zum I. Viertel des 19. Jhs. nachweisbar. Zum ersten Mal wurde diese Legende in Russland in der Rede Theophrastus Paracelsus dargestellt, die Alexander Nicolaus von Scherer (1771–1824) zum Geburtstag des russischen Kaisers Alexanders I. (1777–1825) im Jahr 1820 in St. Petersburg in der Pharmazeutischen Gesellschaft gehalten hat. Scherer stellte einen Bezug zwischen Epochen her: Er verglich die Legende über die Reise des Paracelsus nach Moskowien mit den tatsächlich durchgeführten Reisen von deutschen Wissenschaftlern wie Alexander von Humboldt (1769–1859) nach Sibirien. Wie mit Recht Dietrich von Engelhardt (geb. 1941) bemerkt hat, wird, wenn Scherer die geographische Mobilität von Para-

celsus verteidigte, er nicht zuletzt auch an sich und an seinen eigenen Vater Johann Benedict Scherer (1741–1824) gedacht haben. Die paracelsitisch geprägte Idee des Lesens des Buches der Natur zu Fuß transformierte sich in Scherers Rede in eine neuzeitliche Form der Kulturträgerschaft.

Rezepte und Parodien: Die Arzneibücher der Frühen Neuzeit

Die Rezeption des Paracelsismus in Russland begann erst im 17. Jh. Der Arzt und Alchemist Wendelin Sybelista (1597–1677), der in Halle Medizin studiert hatte, diente am Hof in Schleswig-Holstein, ferner aber am Hof des russischen Zaren Michael I. aus dem Hause Romanov (1596–1645). Sybelista brachte nach Russland einige alchemistisch-na-turkundliche Bücher, darunter befand sich eine Reihe von Rezepten, die Paracelsus zugeschrieben wurden. Ein Rezept des (Ps.-)Paracelsus, wie man den Stein der Weisen gewinnen kann, übersetzte man in das Russische aus einem gewissen Holsteiner Buch (*Golštinskaja kniga*).⁵ Es gibt mindestens drei russischsprachige Handschriften aus dem 17. Jh., in denen Paracelsus in Bezug auf die Alchemie namentlich erwähnt wird, jedes Mal aber wurde der Name des Paracelsus nicht richtig transkribiert (*Paracelec*, *Theophrastus Sapatatel'z*, *Frostul Paracel'z*), was für die Forschung kennzeichnend sein sollte. Die Variabilität des Schreibens seines Namens in russischen Handschriften seit dem 17. Jh. erlaubt die Feststellung, dass der Name Paracelsus im Russland der Frühen Neuzeit vor allem durch ausländische Mediziner bekannt wurde.

Die russischen Orthodoxen, die die Rezepte aus dem Holsteiner Buch übersetzten, interessierten sich noch kaum für die Alchemie und hatten sehr neblige Vorstellungen von den Grundlagen der paracelsitischen Chimiatrie. Gleich wie German

Sterligov sahen die Orthodoxen der Frühen Neuzeit in der Verwendung chemischer Reagenzien in Medizin etwas Suspektes. Die Verbreitung der Chimiatrie im Moskauer Russland des 17. Jhs. hatte keinen Zugang zu den Herzen der einfachen Leute gefunden, die die traditionellen russischen Kräuterbücher benutzten. Als Kritik der Chimiatrie hat man am Ende des 17. Jhs. eine Abhandlung unter dem Titel *Arzneibuch für die Ausländer* (*Lechebnik na inosemcevy*) verfasst. Diese Abhandlung gehört zu den sog. parodistischen Schriften der Frühen Neuzeit. Sie umfasst sarkastisch geprägte Rezepte und Hinweise, die die Rezepte der westeuropäischen Pharmazeuten parodierten. So schlug man im Buch vor, gegen Bauchmerzen eine heilkräftige Mixtur aus den „Umarmungen“, dem „Getrappel der tanzenden Frauen“ und „17 Teilen des Flohensprunges“ zu nehmen. Die Stoffe bzw. Reagenzien im *Arzneibuch für die Ausländer* wie das „Getrappel aus dem Frauentanz“, die Teile des „Flohensprunges“ oder z. B. auch das „Geräusch des Hufschlages von Pferden“ dienten im Text als Bilder der Fruchtlosigkeit pharmazeutischer Mixturen, die in der Frühen Neuzeit in der deutscher Vorstadt von Moskau im heutigen Stadtkreis Lefortovo produziert wurden. Die Rezepte wie aus dem *Arzneibuch für die Ausländer* demonstrieren, wie groß die Skepsis der einfachen Menschen gegenüber den neuen chemiatrich geprägten Methoden und gegenüber den Apothekenärzten war, und wie kritisch sie die Verwendung von verschiedenen chemischen Arzneimitteln anstelle der traditionellen Kräuterabsude, Wasser und Einatmungen in der Banja betrachteten.

Paracelsus und die Verwestlichungsprozesse im Russland des 18. Jhs.

In der Epoche von Kaiser Peter dem Großen (1672–1725) wuchs das Interesse an der westeuropäischen Kultur in ihrer Vielfalt, was u. a. zur Untersuchung der Schriften von Paracelsus, seinen Anhängern und Gegnern führte. Zu der Regierungszeit Peters rezipierten die Schriften des Paracelsus die Vertreter seiner Politik wie z. B. Jacob Bruce (1669–1735), Robert Erskine (1674–1718) und Fürst Dimitrie Cantemir (1673–1723) aus Moldawien.⁶ Bruce und Erskine waren Schotten, beide sammelten in ihren Privatbibliotheken diverse alchemistische und medizinische Literatur, darunter auch die Schriften des Paracelsus selbst, und verbreiteten ihre eigenen naturphilosophischen Ideen in der russischen Gesellschaft. Wichtige Nachweise auf Paracelsismus lassen sich in Cantemirs naturphilosophischen Abhandlungen finden, der als Nachfolger von van Helmont und als Universalwissenschaftler eine eigene Materientheorie formuliert hatte. Die Sammelbände mit Abhandlungen des Paracelsus auf Lateinisch und Deutsch aus dem Besitz von Bruce, Erskine, Cantemir und anderen Intellektuellen dieser Zeit befinden sich heute in staatlichen Archiven und Bibliotheken zu Moskau und St. Petersburg. Dass es im Russland des 18. Jhs. Nachfolger des Paracelsus gab, berichtete schon der Historiker und Staatsmann Vasilij N. Tatiščev (1689–1750) in Bezug auf die Verbreitung der neuen religiös-philosophischen Strömungen (wie die Bewegungen von sächsischen Theosophen, Weigelisten und Böhmiern) im kaiserlichen Russland. Die Verbreitung der sächsischen theosophischen Literatur führte unmittelbar zur Notwendigkeit, diese Schriften mit der russischen geistlichen Kultur in Anklang zu bringen. Wesentliche Schritte auf dem Weg der Inkorporierung der paracelsistischen, alchemistischen und theosophi-

schen symbolischen Kultur in die neuen Landschaften der russischen Geistesgeschichte wurden aber erst im letzten Viertel des 18. Jhs. unternommen.

Paracelsus und die Moskauer Martinisten

Zwischen 1780 und 1840 begann man die Schriften des Paracelsus in das Russische zu übertragen. An der Moskauer Universität herrschte Interesse an dem Paracelsismus im Hinblick auf die Verbreitung der alchemistischen Literatur und auf die Theosophie von Jacob Böhme (1575–1624). Besonders aktiv übersetzten und rezipierten die Schriften des Paracelsus die Martinisten aus dem Kreis um Nikolai I. Novikov (1744–1818), Semjon I. Gamaleja (1743–1822) und Johann Georg von Schwarz (1751–1784), die mit Alchemisten aus Braunschweig und Berlin im Kontakt standen.



Abb. 2. Nikolaj Novikov

Der Forschung sind Übersetzungen verschiedener Abhandlungen des Paracelsus in das Russische von Martinisten und ihren Nachfolgern, wie Aleksej M. Kutuzov (1748–1791), Michail I. Bagrjanskij (1761–1813), Vasilij A. Ljovšin (1746–1826), Ivan M. Vysockij (1782–1855) u. a. bekannt. Die Mehrheit dieser Übersetzungen und die mit ihnen verbundenen Dokumente sind bis heute kaum erforscht und befinden sich in den Bibliotheken zu Moskau und St. Petersburg. Mir ist es gelungen, ca. 30 russischsprachige Handschriften mit verschiedenen Abhandlungen des Theophrastus Paracelsus zu untersuchen; dazu gibt es noch eine riesige Reihe von russischsprachigen Handschriften mit Übersetzungen von Verfassern wie Valentin Weigel, Jacob Böhme, Oswald Kroll, Abraham von Franckenberg, Anton Joseph Kirchweger, Georg von Welling u. a., die die Schriften und Ideen des Paracelsus ziemlich gut kannten und in ihren eigenen Abhandlungen uminterpretierten.

Das Leben des Alchemisten: zwischen Komödie und Tragödie

Die Popularität der alchemistischen Literatur im Russischen Reich hatte eine wesentliche Bedeutung für die Entwicklung neuer Richtungen in der schöngeistigen Literatur. Katharina die Große (1729–1796) sah im Prozess der Verbreitung alchemistischer Ideen unter Adligen ein negatives Zeichen des Obskurantismus in der Gesellschaft und verfasste selbst mind. zwei Theaterstücke, in denen sie die Spießigkeit von Alchemie-Vertretern auslachte. In der Aufklärung erschien auch das russische Theaterstück *Der Alchemist* Alexanders Klušin (1763–1804), in der der aufmerksame Leser einen direkten Hinweis auf den Traktat *De nymphis* des Paracelsus erkennen konnte. Die Komödie wurde am 13. Juli 1793 zum ersten Mal in einem Theater aufgeführt und fand großen Anklang beim Publikum. In dieser Komödie

inszenierte Klušin die Geschichte eines russischen Alchemisten. Die Szenen stellen Gespräche zwischen dem unfähigen Alchemisten Vskipjatilin (d. h. „Kocher“), der davon träumt, den Stein der Weisen zu gewinnen, und seinem besten Freund Zdravomyslov (d. h. „Vernunftmann“), der seinerseits versucht, dem Alchemisten die Sinnlosigkeit der Suche nach dem Elixier zu beweisen, dar. Zdravomyslov besucht seinen Kumpel mehrmals im Laufe eines Tages, jedes Mal anders gekleidet, und gibt sich als unterschiedliche Personen aus (als eine hässliche alte Frau, die sich nochmals jung sehen möchte, als ein Offizier, der sein Pferd wieder lebendig haben möchte usw.), so dass Vskipjatilin nicht merkt, dass er jedes Mal nur mit seinem Kumpel spricht. Die Komödie dürfte den Leser u. a. auf das tragische Schicksal des damals schon verstorbenen Alchemisten Alexej M. Kutuzov (1748–1791) hingewiesen haben.

Kutuzov gehörte zu den besten Freunden des bekannten Philosophen und Dichters Alexander N. Radiščev (1749–1802). Nach dem Studium der Chemie in Deutschland kam Kutuzov zu dem Schluss, dass er sein Leben der Suche nach dem Elixier widmen sollte. Als Philosoph und Martinist versuchte er die Ideen der Alchemie mit dem Geist der Aufklärung in Einklang zu bringen. Er war überzeugt, dass man imstande sei, die Ideen des natürlichen Lichtes der Vernunft und des Lichtes der Natur in Verbindung zu setzen, und das höchste Reagenz der Alchemie zu entdecken. Dafür fuhr er nach Berlin, wo er zusammen mit den preußischen Rosenkreuzern versuchte, das Elixier des Lebens zu gewinnen. Nach zehn Jahren der intensiven Arbeit im Labor verlor er wegen dem regelmäßigen Kontakt mit Quecksilber sein Urteilsvermögen und seine Erinnerungskraft. Der Schluß des Theaterstücks *Der Alchemist* Klušins war im Gegenteil dazu positiv. Nach einer

Reihe von amüsanten Episoden kommt der erfundene Alchemist Vskipjatilin zum Schluss, dass ihm seine Gier nur Probleme bringe und er schwört sich, nie wieder das Elixier zu suchen. Erst dann gibt sich Zdravomysov zu erkennen und Vskipjatilin versteht endlich, dass er den ganzen Tag nur mit seinem besten Freund verbracht hat.

Paracelsus als konzeptuelle Gestalt in der russischen Literatur

An der Schwelle vom 18. zum 19. Jahrhundert wurde Paracelsus in Russland oft als konzeptuelle Gestalt genutzt, die dazu dienen sollte, verschiedene Thesen und Ideen aus der Geistesgeschichte mit Hinweisen auf die symbolische Kultur Europas zu veranschaulichen. Der Dichter Akim Nachimov (1782–1814) spielte mit dem Namen „Bombastus“ in einem der Kharokover Epigramme. Fürst Vladimir F. Odoevskij (1803–1869) wies den Leser seiner Werke auf die Motive aus dem Buch *De nymphis* hin, um dadurch seine romantisch geprägten Gedanken in literarischen und philosophischen Experimenten zu zeichnen. Der Meister der russischen Literatur Nikolai V. Gogol (1809–1852) erwähnte mit Blick auf die kleinrussische Erzählung *Wij Gnomen*. Die Kreaturen wie Zwerge und Gnomen wiesen den gebildeten Leser unzweideutig auf die Erzählungen aus der westeuropäischen Kultur hin, da die slavischen Bauern am Dnjepr keine Gnomen kannten. Ob Gogol mit dem Text *De nymphis* direkt vertraut gewesen sein konnte, bleibt unklar. Der Poet Nikolaj S. Kurochkin (1830–1884) benutzte die Gestalt eines „Bombastus“ in seinem poetischen Stück *Weib und die Priester*, das der fraglichen Stellung von Frauen im Bildungssystem und besonders in der Medizin des 19. Jhs. gewidmet war.

Zerspaltene Welt

Die romantisierten Erzählungen über die Suche nach dem Stein der Weisen und Paracelsus zirkulierten in der russischen Literatur bis zum Anfang des 20. Jhs. Nach dem ersten Weltkrieg, der Revolution im Jahr 1917 und der Niederlage der Weißen Armee im Bürgerkrieg, hatten die Russen, die mit der neuen internationalen Diktatur nichts zu tun haben wollten, ihre Heimat verlassen müssen. Das hatte zur Folge, dass zwischen 1920 und 1950 parallel zwei russische Rezeptionsrichtungen existierten: Die erste in der Sowjetunion und die zweite unter russischen Emigranten in west- und zentraleuropäischen Ländern (darunter auch die zwei Schweizer Basilio de Telepnef (1886–1963) und Sergius Golowin (1930–2006), deren Familiensippen direkt mit Russland verbunden sind). Wenn die Rezeption des Paracelsus unter russischen Emigranten einen direkten Bezug zu den geheimen Gesellschaften des 19. Jhs. sowie zur Kultur des Silbernen Zeitalters hatte, manifestierte die sowjetische Forschung zu Paracelsus etwas prinzipiell Neues und ganz Anderes.

„Paracelsus Sovieticus“

In der Sowjetunion zu Stalins Zeit hat man die erste Monographie in der russischen Geschichte über Paracelsus verfasst. Es handelt sich um das Buch des russischen Germanisten und Historikers Vladimir M. Proskurjakov (1900–1950), das im Jahr 1935 in Moskau erschienen ist. Das Buch nimmt eine ganz besondere Stellung in der Historiographie der Paracelsiana ein, da es das erste Buch war, in dem ein detaillierter Blick auf das Erbe des Paracelsus durch die Brille des bolschewistischen Marxismus präsentiert wurde.⁷ Im Zentrum des Buches steht die Frage nach der Rolle des Paracelsus in der medizinischen Revolution. Alle Legenden über den Stein der Weisen, die Magie und Alchemie verband Proskurjakov mit der

Entwicklung des „bourgeois Kapitalismus“.⁸ Alle Aristokraten und Gegner des Paracelsus sind im Buch fast immer nur im negativen Lichte beleuchtet und werden sogar als Gegner des Proletariats bezeichnet. Proskurjakov sah im Paracelsus den Typ des „revolutionären Arztes“, der dem einfachen Volk zugänglich sei. So betrachtete der Verfasser Paracelsus als einen „einfachen und groben Mensch“⁹ und verband seine Figur und sein Erbe unmittelbar mit dem Wohl des Proletariats. Das Buch enthält zahlreiche propagandistische Redewendungen und diverse Anachronismen, die die historischen Prozesse vom Altertum bis in die Frühe Neuzeit in das Prokrustesbett der sozialistischen Ideologie legen. Das Buch Proskurjakovs stellt somit eine musterhafte ideologisch geprägte Untersuchung dar, die der Paracelsus-Forschung heute erlaubt, über „Paracelsus Sovieticus“ zu sprechen.



Abb. 3. V. Proskurjakov. Paracelsus. Moskau 1935

Für Proskurjakov war es entscheidend, mit dem Buch den wesentlichen Beitrag des Paracelsus bei der Verbreitung der neuen Medizin zu betonen. Den Bezug des Theophrastus als Pionier der Pharmazie akzentuierten in den 1930er Jahren auch weitere Autoren der UdSSR, wie z. B. Israel Levinštejn (1883–1972), der in seinem Buch *Die Geschichte der Pharmazie und die Organisation der Pharma-Industrie* (1939) eine detaillierte Analyse der paracelsischen Medizin vorgenommen hat. Beachtenswert ist, dass sogar der Film Paracelsus von Georg Wilhelm Pabst (1885–1967) aus dem Jahr 1943, der direkte Hinweis zur national-sozialistischen Darstellung des deutschen Volks hatte, schon nach dem Krieg im Jahr 1948 in der UdSSR dem Publikum auf Russisch präsentiert wurde.¹⁰ All diese Beispiele beweisen, dass Paracelsus als „Rebell“ bzw. als „Revolutionär“, besonders in der Epoche des Stalinismus, beliebt war und genau als revolutionärer Denker im Bereich der Medizin wurde er bis zum Zerfall der UdSSR in Russland präsentiert.

Schlusswort

Die Nivellierung der ideologischen Begrenzungen in Russland nach dem Untergang der UdSSR eröffnete die Möglichkeit, das Erbe des Paracelsus aus den unterschiedlichsten Perspektiven zu rezipieren,¹¹ was unmittelbar zu einer neuen Welle der Übersetzungen geführt hat. Nur in den letzten 30 Jahren sind sowohl neue Übersetzungen der Schriften des Paracelsus erschienen (sic! – Die ersten Übersetzungen der paracelsischen Werke wie *Opus Paramirum* und *Paragranum* erschienen in Moskau im Jahr 2020), als auch Übersetzungen sekundärer Literatur über Paracelsus von Friedrich Gundolf (1880–1931) bis Pirmin Meier (geb. 1947).

Im August 2018 besuchte Meier zusammen mit Ernst-Louis Bingisser St. Petersburg und hielt dort einen Vortrag über Pa-

racelsus an der Russischen Akademie der Wissenschaften.¹² Es bleibt zu hoffen, dass die Brücken zwischen Paracelsus-Forschern aus dem Westen und Osten Europas, die in der letzten Dekade aufgebaut wurden, künftig die Möglichkeit eröff-

nen, neue Forschungsperspektiven und kulturelle Anknüpfungspunkte zu entdecken, dank denen Paracelsus und sein Erbe an vielen unerwarteten Stellen ausstrahlen und neue Früchte bringen wird.

LITERATUR

COLLIS, Robert: The Petrine Instauration: Religion, Esotericism and Science at the Court of Peter the Great (1689–1725). Leiden: Brill, 2012.

ICKERT, Günter: Theophrastus Bombastus von Hohenheim und Pawel Florenski, in: Manuskripte – Thesen – Informationen, Heft 8. Dresden 1995. S. 3–11.

MOROSOW, Witalij: Paracelsus im kaiserlichen Russland: Zur Geschichte der russischen Paracelsiana zwischen 1780 und 1840, in: Nova Acta Paracelsica, Heft 28. Einsiedeln: Peter Lang 2018. S. 189–216.

MOROSOW, Witalij: Paracelsus in Russian Intellectual History from the 18th to the first half of the 19th Centuries: Translations, Curiosities and Interpretation Milestones, in: Clio, Nr. 3. St. Petersburg 2019. S. 163–170 [auf Russisch].

MOROSOW, Witalij & *ZOTOV*, Sergei: Paracelsus in the Culture of the USSR and of the Russia Abroad: Historiography of Paracelsiana in the Oeuvre of Scholars, Ideologists and Intellectuals of the 20th Century, in: Clio, No. 3. St. Petersburg 2020. S. 13–22 [auf Russisch].

MOROSOW, Witalij: „Für einen bloßen Adepten hat man ihn wohl erklären wollen“: Paracelsus und seine Stellung im Erbe Alexanders von Scherer, in: Nova Acta Paracelsica, Heft 29. Einsiedeln: Peter Lang 2021 [erscheint demnächst].

PROSKURJAKOV, Vladimir: Paracelsus. Moskau 1935.

SCHRÖCKH, Johann Matthias: Philippus Aureolus Theophrastus Paracelsus, genannt Bombast von Hohenheim. Leipzig 1764.

STERLIGOV, German L.: Über die moderne Medizin (Interview). Quelle: <https://russiahousenews.info/health/germansterligov-o-sovremennoyemedsine> [Abgerufen am: 10.11.2020].

ZMEEV, Lev: Russische Arzneibücher (Russkie Vračebniki). St. Petersburg 1895 [auf Russisch].

ANMERKUNGEN

- 1 Wenn die Rezeptionen des Paracelsus in der Schweiz, in Deutschland, Österreich, Frankreich und England schon aus den unterschiedlichsten Perspektiven erforscht sind, lässt sich feststellen, dass die russische Rezeption des Paracelsus bis heute noch auf ihre Erforschung wartet und im größten Teil für die westeuropäische Historiographie unbekannt bleibt. Zur Geschichte der russischen Paracelsiana gibt es nur einzelne Studien, darunter sind drei allgemein-historiographische Skizzen zu erwähnen: *MOROSOW*, Witalij: Paracelsus im kaiserlichen Russland, in: Nova Acta Paracelsica, Nr. 28. Einsiedeln: Peter Lang 2018. S. 189–216. *MOROSOW*, Witalij: Paracelsus in Russian Intellectual History from the 18th to the first half of the 19th Centuries: Translations, Curiosities and Interpretation Milestones, in: Clio, Nr. 3. St. Petersburg 2019. S. 163–170 [auf Russisch]. *MOROSOW*, Witalij & *ZOTOV*, Sergei: Paracelsus in the Culture of the USSR and of the Russia Abroad: Historiography of Paracelsiana in the Oeuvre of Scholars, Ideologists and Intellectuals of the 20th Century, in: Clio, Nr. 3. St. Petersburg 2020. S. 13–22 [auf Russisch]. Ferner gibt es zwei Aufsätze, die den Rezeptionen von konkreten Denkern aus der Geschichte Russlands gewidmet sind: *ICKERT*, Günter: Theophrastus Bombastus von Hohenheim und Pawel Florenski, in: Manuskripte – Thesen – Informationen, Heft 8. Dresden 1995. S. 3–11. *MOROSOW*, Witalij: „Für einen bloßen Adepten hat man ihn wohl erklären wollen“: Paracelsus und seine Stellung im Erbe Alexanders
- 2 *STERLIGOV*, German: Über die moderne Medizin (2017). Quelle: <https://russiahousenews.info/health/germansterligov-o-sovremennoyemedsine> [Abgerufen am: 10.11.2020].
- 3 Es gibt eine ganze Reihe von Studien, in denen die Frage über die Möglichkeit einer Fahrt des Paracelsus nach Russland untersucht wurde. Eine detaillierte Analyse des Problems der Reise nach Moskau hat u. a. Pirmin Meyer im Rahmen des Vortrags *Paracelsus, ein Vorbote des wissenschaftlichen Austauschs von West-Europa mit Russland* in St. Petersburg im Sommer 2018 vorgelegt. Hier und weiter folge ich in meinem Bericht seiner These, dass die Reise nach Moskau vor allem als Element der Apologie zu betrachten sei.
- 4 *SCHRÖCKH*, Johann Matthias: Philippus Aureolus Theophrastus Paracelsus, genannt Bombast von Hohenheim. Leipzig 1764. S. 15.
- 5 Siehe hierzu das Handschriftenverzeichnis aus dem Buch: *ZMEEV*, Lev: Russische Arzneibücher. St. Petersburg 1895. S. 73, 117, 128.
- 6 Siehe hierzu das exzellente Buch: *COLLIS*, Robert: The Petrine Instauration. Leiden: Brill 2012.
- 7 Siehe hierzu: *MOROSOW*, Witalij & *ZOTOV*, Sergei: Paracelsus in the Culture of the USSR and of the Russia Abroad: Historiography of Paracelsiana in the Oeuvre of Scholars, Ideologists and Intellectuals of the 20th Century, in: Clio, Nr. 3. St. Petersburg 2020. S. 16–18.

-
- 8 PROSKURJAKOV, Vladimir: Paracelsus. Moskau 1935. S. 51.
 - 9 PROSKURJAKOV, Vladimir: Paracelsus. Moskau 1935. S. 46.
 - 10 Die Vertonung des Paracelsus, dessen Rolle der Schauspieler Werner Krauß (1884–1959) gespielt hatte, wurde in der russifizierten Version durch den Schauspieler Jurij V. Tolubeev (1906–1979) dubliert. Schon im Jahr 1989, zwei Jahre vor dem Untergang der UdSSR, wurde der Film mit dem Titel *Der Eingang in das Labyrinth* gedreht. Der Film von Valerij Kremnev (1939–2016) stellt ein Krimi dar, hat aber unterschiedliche Ebenen, die es nicht erlauben, das Kunstwerk auf einen klassischen Krimi zu reduzieren. Eine der zentralen Handlungsstränge im Film wurde dem Paracelsus gewidmet, der im Film als Arzt, Alchemist, Rebelle und Denker dargestellt ist.
 - 11 Obwohl die moderne Forschungsliteratur über Paracelsus sehr breit ist, gibt es dennoch nur wenige Studien, die die Probleme der russischen Paracelsiana betreffen. Die Rezeptionen der Pharmazie im Moskauer Russland sowie die Schriften der ersten Nachfolger des Rosenkreuzertums in Russland, analysierten Sabine Dumschat und Carlos Gilly. Wichtige Beiträge über die Rezeption der alchemistischen und naturphilosophischen Literatur, zu der Regierungszeit von Peter dem Großen, stammen von Robert Collis. Die Rede Theophrastus Paracelsus (St. Petersburg 1821) des Alexander von Scherer ist dank der Studien von Dietrich von Engelhardt über die Rezeption des Paracelsismus im 18. und 19. Jh. einem breiten Publikum bekannt geworden. Die Stellung der alchemistischen Literatur im Erbe von Martinisten des 18.–19. Jhs. wurde in Abhandlungen von Forschern wie Raffaella Faggionato, Jurij E. Kondakov und Jurij F. Rodičenkov, problematisiert. Die Forscher wie Vsevolod M. Volodarskij und Jurij F. Rodičenkov verfassten auch eine Reihe von russischsprachigen Studien über Paracelsus und die Geschichte der Alchemie, in denen diverse Aspekte der Naturphilosophie der Frühen Neuzeit untersucht wurden.
 - 12 Diese Veranstaltung wurde bei mir dank der finanziellen Unterstützung durch die Russische Stiftung für Grundlagenforschung organisiert.

Bildnachweise?